

# Längs der Strasse

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **48 (1922)**

Heft 23

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-455576>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Der Unterrock in eidgen. Heeresbeständen

(„Bund“ 28. IV. 22.) „Die Waren aus Heeresbeständen, unter die nach und nach auch Kinderkleidchen, Frauenunterrocke u. s. w. geraten waren.“

I.

Es haben die alten Germanen  
(So haben wir's einstens gelernt)  
Sich selbst nicht in Krieges Chicanen  
Von ihren Familien entfernt.  
Im Gegenteil: mehr oder minder  
War zahlreich in jeglichem Streit  
Blondschopfiger Frauen und Kinder  
(Zuschauender) zärtlich Geleitet.  
Zuweilen (wenns nämlich ward brenzlich!)  
Beteiligten diese sich auch  
Am Kampfe, was heute uns gänzlich  
Erscheint ein veralteter Brauch.

II.

Auch noch aus spätern Tagen  
Ist Wehliches bekannt,  
Wenn man sich rumgeschlagen  
In diesem und jenem Land.  
Die „frumben“ Landesknechte,  
Die nahmen's nicht genau:  
Es war nicht stets die rechte  
Und ein'ge Ehefrau. —  
So daß nicht sehr erfreulich  
Da stand der „Stand der Wehr“,  
Nein, greulich und abscheulich!  
Doch das ist lange her!

III.

So meint' ich, von ehrlieh mitleid'ger  
Teilnahme ganz harmlos speziell  
Des Vaterlands wackerer Verteid'ger  
Gedenkend im Lande der Tell.  
Die Biederer, welche sich häuslich  
Betätigt in frohem Genuß,  
Langweilten sich sicherlich scheußlich,  
Wenn's gab keinen einzigen Ruß.  
Sie wachten zum Schutze der Grenze  
Und schnauften im nächtlichen Lann,  
Es wünschten die sämtlichen Bänze  
Sich jeder fein Eiß heran.

IV.

So dacht' ich in Unschuld — und schrecke  
Zurück, da beim Blick in mein Blatt  
Unglaubliches just ich entdeckte:  
Es dürfen die Zeitungen statt  
Entsagender einsamer Helber,  
Die kläglich der Liebe beraubt,  
Das Gegenteil vermelden!  
War solches denn wirklich erlaubt?  
Was haben sonst weibliche Köckchen,  
Die untern! und (nahliegend nun!)  
Auch Kinderhöschen und -Söckchen  
In — Heeresbeständen zu tun?

W. K. R. Nippold

## Von Genua

Die Konferenz zu Genua gleicht der  
Büchse Pandoras, alles Uebel entfliegt aus  
Ihr, nur die Hoffnung bleibt eingeschlossen. . .

\*

Man sagt, reiche Private werden sich  
zusammentum und eine Altersversorgung  
für die Delegierten in Genua gründen.

\*

Diplomatenchor: Wir zahlen in Gold,  
essen vom Silber und reden Blech. . . .

\*

A. Ich reise diesmal ins Gebirge.  
B. Und ich nach Genua; man sagt,  
dort wird jeden Tag ein Bad mit einem  
Diplomaten ausgegossen! . . . Seite

\*



## Lieber Nebelspalter!

Zu „unsere Universitätsstadt am Rhein“  
in Nr. 16 des Nebelspalter möchte ich  
bemerken, daß Basel als Handelsstadt in  
der Dreiländerecke der französischen Sprache  
von jeher großes Interesse entgegen ge-  
bracht hat. Es dürfte daher die Inschrift  
S. P. Q. B. auf der Tribüne des Großrats-  
saales eine Abkürzung des französischen  
Sortie pour quelque besoin. Was dem  
Zweck der Türe auch vollkommen entsprechen  
würde.

\*

## Längs der Straße

Zu Neueneegg, beim Schießen  
Da kam ich jüngst vorbei,  
Das war ein lustig Knallen  
Mit Pulver und mit Blei.  
So, Schießen auf die Scheibe  
Ist gar ein feines Spiel:  
Doch ein's da war ich Schütze  
Und auch zugleich das Ziel.

Das war ein böses Spielen,  
Der Teufel mischt' das Blatt,  
Seit'er hab' ich das Schießen  
Für ew'ge Zeiten satt.  
Zwar Unkraut trifft der Bliz nicht,  
Mich hat es nicht verbrannt:  
Doch ging in lauter Trümmern,  
Was Heimat ich genannt.

Nun zieh' ich durch die Lande,  
Straßauf — Straßab die Duer,  
Und bleibend Ruhestätte,  
Die sind' ich nimmermehr.  
War nie ein Spielverderber,  
Nicht heut' nicht seinerzeit:  
Doch wo sie lustig schießen,  
Da drück' ich mich bei — Seif. Xhasauer

## Stadtrat zu Seldwyla

Dä Meili seit zom Seiri Lutz,  
Du muescht in Stadtrat, Gottfried Stuk.  
Do meint dä Lutz mit synem Gsühl,  
Er „genueselt“ mer zu viel. Stahelshuein

\*

## Lieber Nebelspalter

In dem Dorfe D. lebten 7 Arbeitslose. Auf  
ihr Unterstützungsgeluch bewilligte ihnen der Ge-  
meinderat 28 Fr. Unterstützung pro Tag. Der Ge-  
meindeschreiber sollte nun ausrechnen, wieviel es  
auf einen „breichte“. Er rechnete das folgendermaßen:

28 : 7 = sieben geht in acht 1 mal,  
bleibt Rest 1  
die 2 herunter 2  
gibt 21 = sieben geht in 21 ganze 3  
mal, ergibt 28 : 7 = 13.

„Also 13 Franken pro Kopf und Tag“ meinte  
er zum Gemeindevorsteher. „Stimmts?“

„Warten Sie, wir machen die Probe“, meinte  
dieser. „Schreiben wir mal sieben  $\times$  dreizehn  
untereinander!“

13

13

13

13

13

13

13

addieren :  $7 \times 3 = 21$  (und jetzt zählt

er die 7 Einsen dazu) . . . macht 21, zwei-, drei-,  
vier-, fünf-, sechs-, sieben-, achtundzwanzig, ja, bei  
Gott, es stimmt; also 13 Fr. erhalten die Leute  
pro Tag und Kopf!“

Lieb' Vaterland . . . . .

Solo

\*

## Was ist Paradox?

Wenn man aus der Hungerausstellung  
satt herauskommt. (Ich war auf der Aus-  
stellung und hörte stets: Da gebe ich,  
ich hab's satt!) R. K.

\*

## Briefkasten

Dichterkrantz in Thalwil. Sie brauchen  
sich nicht zu entschuldigen, wenn Sie an einem  
freien Abend gemeinsam dichteten. Es gibt Mit-  
menschen, die in ihrer freien Zeit dümmere Dinge  
anstellen. Daß dabei, obwohl jeder, der eine Zeile  
schreiben mußte, nicht mehr als den erforderlichen  
Reim kannte, beweist uns wieder einmal, wie ge-  
duldig und gutmütig unsere liebe deutsche Sprache  
ist. Es beweist auch, daß das Dichten an sich gar  
nicht schwer ist. Oft kommt dabei etwas Gesehtes  
zum Vorschein, an das man gar nicht gedacht hat.  
Sehr oft aber auch nicht. Geradezu klassisch ist zum  
Beispiel, was Sie über die Liebe zusammengedichtet  
haben: Die Liebe ist ein herrlich Ding.

's ist immer der alte Klimbimbim.

Oder wie klug und voll Selbsterkenntnis sind die  
beiden gewesen, die diese zwei Zeilen schrieben:

Es gibt auf Erden manches Schwein.  
Drum hüt' ich mich und bleib' dabeim.

Geradezu aber weisheitstiefend ist folgende natur-  
wissenschaftliche Erkenntnis:

Die Schafe fressen grünen Klee.

„So man hat“ — steht im Kochbuch. Und wenn  
die Schafe nichts anderes haben, fressen sie auch  
gebürten Klee. Ihnen aber, liebe Freunde, danken  
wir bestens für Ihre Mitarbeit. Es hat uns ge-  
freut, wie man zu sagen pflegt. Dichten Sie weiter,  
aber, bitte, nie allein, immer hübsch in Gesellschaft.